

dass der von uns dargestellte Körper bei einer angestellten Messung dieselbe Krystallform zeigte.

Lincke führte allerdings einige von unseren Beobachtungen abweichende Thatsachen an, indem er einmal fand, dass sein Diphenol den Schmelzpunkt $156\text{--}158^\circ$ zeigte, und dann ferner bemerkt, dass dasselbe beim Leiten über erhitzten Zinkstaub kein Diphenyl liefere. Wir sahen uns daher veranlasst nach der Lincke'schen Methode das von ihm entdeckte Diphenol darzustellen und fanden nun, dass es vollständig mit dem von uns erhaltenen übereinstimmt.

Es schmolz ebenfalls nach oft wiederholtem Umkrystallisiren bei 161° , siedete bei 345° unzersetzt und lieferte mit Essigsäureanhydrid auch dieselbe, bei 94° schmelzende Acetylverbindung. Auch fanden wir, dass es durch Reduction mit Zinkstaub ziemlich leicht in Diphenyl übergeführt werden kann, wenn man bei dieser Operation eine hohe Temperatur anwendet.

Es ist somit an der Identität dieser beiden Diphenole nicht zu zweifeln.

Strassburg i./E., den 12. März 1879.

Correspondenzen.

131. R. Gerstl, aus London, den 13. März 1879.

In der Sitzung der Chemischen Gesellschaft am 6. d. M. kam Folgendes zur Mittheilung:

G. Atwood, „Quantitative Bestimmung von Quecksilber.“ Das zu bestimmende Erz wird, mit Bleiglätte gemengt, in einem Kölbchen der Destillation unterworfen, das abgetriebene Quecksilber sorgfältig aufgefangen und gewogen. Die Menge der zuzusetzenden Bleiglätte ist eine verschiedene, je nachdem man entweder eine Chlor- und Jodverbindung, oder irgend ein anderes Quecksilbersalz in Untersuchung hat. Amalgame werden in kleinen Stahlrörtchen erhitzt.

J. W. Thomas, „Ueber einige Punkte in der Analyse brennbarer Gase und Construction erforderlicher Apparate.“ Vor einiger Zeit bereits hatte der Verfasser gefunden, dass wenn Marschgas mit etwa seinem dreifachen Volum Sauerstoff gemengt und die Mischung auf 160 mm Druck verdünnt wird, die Mischung durch den electricischen Funken nicht entzündet werden kann. Er dachte diese Thatsache in der Analyse von Gasen verwerthen zu können und fügte einer Mischung von Marschgas und Wasserstoff eben nur die theoretische Menge von Sauerzu und brachte den Druck des Gemenges auf 160—170 mm herab;

die Entladung ging ruhig und ohne die Endiometerröhre im Geringsten zu gefährden vor sich. Die Verminderung des Druckes und die Verminderung des überschüssigen Sauerstoffs gestatten, die langen, unbequemen Endiometerröhren aufzugeben. Der zu diesen Versuchen benutzte Apparat war im Wesentlichen der von Frankland, doch waren die Details mehr oder weniger modificirt.

J. M. Thomson, „Wirkung isomorpher Salze in übersättigten Lösungen Krystallisation hervorzurufen.“ Diese Mittheilung enthält Angaben über die Ergebnisse von mehr als 400 Beobachtungen, welche eine Wiederholung und theilweise Erweiterung von Gernez's Versuchen¹⁾ einschliessen. Es scheint, dass bloss Formisomorphie in einem Salze nicht hinreicht, Krystallisation in der Lösung eines isomorphen Salzes zu veranlassen, eine fernere nothwendige Bedingung ist, dass die Kerne der beiden Salze — des Krystallisationserregers und des zu Krystallisirenden — identische chemische Structur haben. So z. B. sind Eisenpyritwürfel und Magnetitocctaëder ganz wirkungslos in Alaunlösungen. In gemischten Lösungen waren die Resultate verschieden, je nachdem nicht-isomorphe oder isomorphe Salze gemischt waren. Im ersteren Falle wurde jenes Salz in Krystallen abgeschieden, das mit dem eingeführten Kern isomorph war, und zwar geschah die Abscheidung entweder plötzlich oder es lagerten sich die Krystalle nur allmähig um den eingetragenen Kern herum. Aus einer Lösung gemischter isomorpher Salze wurden entweder beide plötzlich in Krystalle übergeführt und zwar scheinbar in demselben Verhältnisse, in dem sie in Lösung gewesen, oder die Krystallisation ging langsam vor sich, in welchem Falle das weniger lösliche der beiden Salze sich an dem Kern ablagerte. Der Verfasser bediente sich in diesen Versuchen einer sehr einfachen und netten Vorrichtung.

Watson Smith, „Isomere Dinaphtyle.“ In Fortsetzung früherer Arbeiten stellte der Verfasser eine grössere Menge von $\alpha\alpha$ -Dinaphtyl nach Lossen's Methode dar, um dieses mit den früheren vom Verfasser erhaltenen gelben, bei 147° schmelzenden Tafeln zu vergleichen. Er fand, dass Lossen's Produkt auch bei 147° schmilzt, dass aber nach wiederholtem Kochen mit Thierkohle in leichtem Petroleum die farblosen, bei 154° schmelzenden Krystalle von Lossen erhalten werden. Die Vermuthung, dass das rohe Produkt die beiden anderen Naphtyle, $\beta\beta$ und $\alpha\beta$, enthalten dürfte, ward durch eine eingehende Untersuchung als unhaltbar erwiesen. Es wurden sodann alle drei Naphtyle in reinem Zustande dargestellt und ihre Dampfdichten mittelst V. Meyer's Apparat bestimmt, bei Anwendung von Bleibad und Stickstoffatmosphäre. Die Dampfdichte von dem bei 187° schmelzenden $\beta\beta$ -Naphtyl ist 8.73; von dem bei 154° schmelzenden $\alpha\alpha$ ist dieselbe 8.67 und von

¹⁾ Ann. scient. de l'école norm. sup. 1866.

$\alpha\beta$, Schmelzpunkt 76° , ist die Dampfdichte 8.78. Schliesslich wurde die Einwirkung verschiedener Reagentien auf Naphtalin studirt, um, wenn möglich, eine einfachere und ausgiebigere Methode als die gegenwärtige aufzufinden.

Berichtigungen.

No. 4, Seite 389, Zeile 11 v. o. lies: „Folge“ statt „Folgen“.
- 393, - 18 v. u. lies: „enthaltenden“ statt „enthaltenen“

Nächste Sitzung: Montag, 24. März 1879.